

Kalchberg – Berg – Lebert

Über ein kulturgeschichtliches Monument der Weststeiermark

Von Franz Zeder

Daß Alban Berg seine epochemachende Oper „Wozzeck“ in Trahütten ob Deutschlandsberg komponiert hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Weniger bekannt ist, daß von demselben Ort ein Großteil der Erzählungen des niederösterreichischen Schriftstellers Hans Lebert handelt, der in den letzten Jahren als einer der wichtigsten Autoren des Nachkriegsösterreich wiederentdeckt worden ist. Dadurch ergibt sich die merkwürdige Konstellation, daß jeweils ein herausragendes musikalisches und literarisches Werk der österreichischen Moderne in einem hintersten Winkel der Steiermark inspiriert worden ist. In einem Jagdhaus, um genau zu sein, von dem überdies einschlägige historische Darstellungen überliefern, daß es durch Johann von Kalchberg errichtet worden sei, den persönlichen Freund Erzherzog Johanns und namhaften steirischen Dichter.¹ Jedoch nicht Kalchbergs fälschlich angegebene Bauherrenschaft ist das vorrangige Thema der hier vorgelegten Untersuchung, sondern die enge Bindung des Wiener Künstlerclans der Berg und Lebert zu Trahütten. Deren Aufenthalte in dem südweststeirischen Sommerfrischenort sollen erstmals durch die Befragung von Zeitzeugen und die Auswertung unveröffentlichter Dokumente ausführlicher dargestellt werden.

Nachzufragen war insbesondere dem von prominentester literaturkritischer Seite² nahegelegten Verdacht, wonach das Bild einer absolut stumpfsinnigen und ideologisch anrühigen Landbevölkerung in Leberts Texten die literarische Transformation einer persönlichen Erfahrung sei und insofern wohl auch, *horribile dictu*, die zutreffende Beschreibung einer hierorts weitverbreiteten Mentalität. Wenn schließlich durch das Ergebnis dieser Arbeit diese Insinuation zurückgewiesen wird, so war damit weder die Absicht verbunden, durch historisch-biographische Aufweise die Brisanz einer sogenannten „Anti-Heimatliteratur“ beruhigen zu wollen, noch der Anspruch, ein weiteres Licht auf die verwickelten ideologischen Verhältnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit zu werfen.³ Es sollte bloß die reale Erfahrungsbasis dokumentiert werden, anhand derer sich die umstrittene biographische Authentizität der Lebertschen Texte fundierter als bisher überprüfen läßt.

Das Haus

Die „Villa Sommerhof“ des Franz von Kalchberg

Die Annahme, daß Johann Ritter von Kalchberg (1785-1827) das berühmte Jagdhaus in Trahütten erbaut habe, wurde wahrscheinlich durch einen Hinweis in den „Kulturgeschichtlichen Wanderungen“ Viktor von Gerambs in die Welt gesetzt.⁴ Sie drängte sich förmlich auf durch den Umstand, daß die-

¹ Nach dem Urteil von Josef Nadler war Kalchberg „der beste Dramatiker Österreichs vor Grillparzer“ (J. Nadler: Literaturgeschichte Österreichs, Salzburg 1951, S. 224).

² W. Schmidt-Dengler: Weststeirische Wälsungen, in: „Profil“ vom 28. 9. 1992, S. 18-19.

³ Im Unterschied etwa zu Christian Flecks soziohistorischer Studie über die „Koralmpartisanen“ (Wien 1986) zeigt ein landeskundliches Forschungsprojekt über „Die ‚britische‘ Steiermark 1945 – 1955“ viele unterschiedliche Perspektiven (L. Mittelbach: Nur noch lebend die Engländer erreichen, bearbeitet von H. Blatnik, in: Die „britische“ Steiermark, hg. v. S. Beer, Graz 1995, S. 475 - 483).

⁴ Teilabdruck in „Weststeirische Rundschau“ Nr. 45/1995, S. 15.

ser Edle eine Zeitlang nicht nur der Eigentümer des nahegelegenen Schlosses Wildbach gewesen ist, sondern auch des Gutes Feillhofen in Deutschlandsberg. Als Besitzer von Schloß Wildbach seit 1795 war er überdies Grundherr von Gams. In dieser Zeit unternahm er ausgedehnte Jägereien im Gebiet der Koralpe, „in den Bergen um die Pfarren Maria Osterwitz, Freiland und St. Oswald“.⁵ Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich auch der Verfasser der Trahüttner Ortsgeschichte an diese Überlieferung angeschlossen hat⁶ und sie noch zusätzlich untermauerte mit dem Verweis auf das sogenannte „Baronkreuz“,⁷ d. i. ein deutlich sichtbares Gedenkzeichen an der Ortseinfahrt, das an eben diesen hohen Landespolitiker und steiermärkischen Haus- und Hofpoeten erinnern soll.

Dementgegen brachten eingehende Recherchen⁸ zutage, daß der Bauherr dieses kulturträchtigen Gebäudes ein anderer Sproß aus dem berühmten steirischen Adelsgeschlecht der Kalcheggers bzw. Kalchbergs gewesen ist, nämlich der im Jahre 1807 bei Wildon geborene Freiherr Franz von Kalchberg, der Neffe des Dichters. Die persönlichen Stärken des künstlerisch unbedarften Franz von Kalchberg lagen auf anderem Gebiet. Er durchlief ebenso wie sein berühmter Onkel die Laufbahn eines hohen Landespolitikers, wurde dann Beamter im k.u.k.-Handelsministerium in Wien und nahm im Modernisierungsprozeß der Monarchie eine Schlüsselposition ein. In dieser Funktion half er mit, insbesondere durch die Einberufung der „Generaldirection der Communicationen“, die neuen Zeiten vorzubereiten. Von 1853 bis 1856 befand sich Kalchberg krankheitshalber in einem zeitlich befristeten Ruhestand, der sich dann 1864 in einen dauernden umwandelte.⁹ Von da ab „lebte er zurückgezogen in der Steiermark“.¹⁰

Franz Ilwof hat das „Leben und Wirken“ des Freiherrn bereits 1897 im Ton der größten Bewunderung dargestellt.¹¹ Aus dessen Schrift, die sich hauptsächlich auf Kalchbergs „Selbstbiographie“ und auf die Protokolle der Sitzungen des Steiermärkischen Landtages stützt, geht hervor, daß Kalchberg Mitte des vorigen Jahrhunderts plötzlich von einer schweren Krankheit getroffen wurde und, anstatt sich einer ihm von ärztlicher Seite angeratenen Kur in Chamonix zu unterziehen, es vorgezogen hat, „im Sommer“, wie er selbst schrieb, „nach Steiermark in eine mir schon von Jugend auf bekannte Gegend zu gehen.“¹² An dieser Stelle soll Kalchbergs eigener Bericht im vollen Wortlaut wiedergegeben werden: „Auf Anrathen meines Arztes hatte ich vom Schlosse Frauenthal aus, wo ich wohnte, einen kurzen Aufenthalt bei dem Pfarrer zu Trahütten genommen, um den Einfluss der dortigen Luft auf meine Gesundheit zu erproben. Trahütten ist eine Gebirgsgemeinde, zwei Stunden ober Deutsch-Landsberg in beiläufiger Höhe von 2500 Fuß über dem Meere auf einem Hochplateau der Koralpe gelegen. Der Versuch gelang nach Wunsch so, dass ich im darauffol-

genden Winter 1853 – 1854 den Entschluss fasste, mir auf dieser Höhe ein einfaches Blockhaus zu bauen. Das Holz stand im Februar 1854 noch im Walde und Ende Mai 1854 war ich schon mit der Übersiedlung in diese auf einem Felsen erbaute Sommerfrische beschäftigt. Das Blockhaus hat neun Wohnbestandtheile, ist vergittert, hat feste Fensterbalken und ein Thürmchen mit Glocke, um bei Gefahr Zeichen geben zu können, ist mit Zirbenholzmöbeln eingerichtet und kam mit Bettzeug und aller Einrichtung auf viertausend Gulden. Die Aussicht ist prachttoll und reicht von der Koralpe bis über die Riegersburg nach Ungarn. (Damit hatte Kalchberg vermutlich sogar Sicht auf sein Heimatschloß Herbersdorf bei Wildon.)¹³

Hier brachte ich die beiden Sommer 1854 und 1855 zu, kaufte allmählich einen zusammenhängenden Grundcomplex von 300 Jochen, auf welchen ich mich mit Anpflanzung von Obst- und Waldbäumen und der Wirtschaftsführung überhaupt beschäftigte.“¹⁴

Zu dieser Beschreibung Kalchbergs setzte Ilwof folgende Fußnote hinzu: „Ältere Leute in und aus Trahütten erinnern sich noch recht wohl des Aufenthaltes Kalchbergs in diesem stillen Gebirgsdorfe und erzählen von ihm Züge der Leutseligkeit und des Wohlwollens. (...) Kalchberg weilte nicht bloß in den beiden Sommern 1854 und 1855 in Trahütten, auch in der folgenden Zeit brachte er in einer längeren Reihe von Jahren seinen Urlaub dort zu, und nicht nur durch Anpflanzung von Obst- und Waldbäumen, auch durch Anregung und Beitragsleistung zur Verbesserung der Straßen machte er sich um die Gegend verdient.“¹⁵

Kalchbergs letzte Hinweise auf seinen Trahüttner Besitz, gleichzeitig die letzten Sätze seiner Selbstbiographie, betreffen die Namensgebung „Sommerhof“. Diese sei eine Erinnerung an den Gutsbesitz „Sommerstorf“ bzw. „Sommerhof“ bei Pöllau, der schon zur Zeit seines Großvaters durch Grundteilungen verschwunden sei.

Das Jagdhaus im Besitz der „kaiserlichen“ Familie Nahowski

Im Jahre 1871 ging die Villa „Sommerhof“ in den Besitz der Fürstenfamilie Liechtenstein über, und zwar je zur Hälfte an „Henriette Fürstin von und zu Liechtenstein“ und an „Franz Fürsten von und zu Liechtenstein“.¹⁶ Anfang der neunziger Jahre begann sich eine Wiener Familie mit polnischem Namen zu interessieren. Laut grundbücherlicher Eintragung erwarb im Jahre 1893 Franz Nahowski das Besitzrecht, welches einige Jahrzehnte später je zu einem Viertel der Gattin Anna Nahowski, dem Sohn Franz Josef Nahowski und den Töchtern Anna Lebert sowie Helene Berg, der angeblichen illegitimen „Kaiserstochter“ und Gemahlin des Komponisten Alban Berg, zugesprochen wurde.¹⁷

Ein besonderes Kapitel war schließlich der Verkauf der Villa durch die nach Franz Nahowskis Entmündigung¹⁸ verbliebenen Besitzer Anna Lebert bzw. Alban und Helene Berg, ein Vorhaben, das in diesen geldknappen Zeiten mit

⁵ J. Fleck: Johann Ritter von Kalchberg, 1765 - 1827. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung, Diss. Graz 1951, S. 27.

⁶ W. Tscherner: In der Trahütten, Graz 1981, S. 57 f.

⁷ Das sogenannte „Baronkreuz“ wiederum assoziiert als Stifter einen anderen Neffen Johann von Kalchbergs, Wilhelm Baron Kalchberg (1807 - 1883), den seinerzeitigen Kommandanten des Grazer Schloßbergs.

⁸ Meine Nachforschungen konnten nur durch die beherzte Hilfe von Herrn Dr. Gernot Obersteiner vom Steiermärkischen Landesarchiv zum Abschluß geführt werden, wofür an dieser Stelle herzlich zu danken ist.

⁹ Neue deutsche Biographie XI, S. 48 f.

¹⁰ Österreichisches Biographisches Lexikon, Bd. 3, S. 188 f.

¹¹ F. Ilwof: Franz Freiherr v. Kalchberg (1807 - 1890). Sein Leben und Wirken im Ständewesen der Steiermark und im Dienste des Staates, Graz: Verlag von Ulr. Mosers Buchhandlung 1897.

¹² Aus Kalchbergs „Selbstbiographie“, zit. bei Ilwof, S. 64f.

¹³ Hans Lebert führt ausdrücklich an, daß die Fernsicht unter anderem bis zum „Wildoner Kogel“ reichte (H. Lebert: Wo der „Wozzeck“ entstand, in: „Die Presse“ vom 24. 12. 1965, S. V).

¹⁴ Ilwof, S. 66f.

¹⁵ Ilwof, S. 67f.

¹⁶ Eintragung in der Steiermärkischen Landtafel, 1351, Bd. 32, fol. 900.

¹⁷ Urkundliche Verfügung des Bezirksgerichts Hietzing vom 3. 2. 1925.

¹⁸ Grundbucheinlage 48 der Katastralgemeinde Kruckenberg, Bd. 1 des Grundbuchs im Bezirksgericht Deutschlandsberg, 717, Bl. B.

großen Schwierigkeiten verbunden war. Die Verhandlungen, die erst 1932 zum Abschluß kamen, zogen sich monatelang hin und wurden vor allem seitens der Anna Lebert betrieben, die mit ihrem Sohn und dem Pächter Lenz, einem Bauern mit einer vielköpfigen Familie, die Villa bewohnte. Anna Lebert hatte das größte Interesse am Verkauf, da sie dringend eines Kapitals zur Existenzsicherung bedurfte. Doch vorerst gelang nur die Veräußerung des sogenannten „Teißl“-Grundes. Daraufhin übersiedelte Anna Lebert nach Mödling und betrieb von dort den Verkauf auch der Villa, für die man sich einen „Liebhaberpreis“ erhoffte. Da insbesondere Alban Berg keinerlei Preisnachlaß dulden wollte, mußte Anna Lebert, um in den Verhandlungen nach unten flexibel zu sein, gegenüber den Mitbesitzern die Mängel des Objekts extra herauskehren, wie z. B. die fehlende Fernsicht und den Umstand, daß weder Bad noch Trinkwasser im Hause vorhanden waren. Erst mit den Nachbarn Sagmeister kam es zu konkreten Verkaufsverhandlungen, doch machten diese noch ganz zuletzt einen Rückzieher, der nur durch hartnäckiges Pochen auf vertraglich Ausgehandeltes abgewehrt werden konnte.¹⁹

„Ein hohler Kopf mit einem Steirerhut von mürben Schindeln“

Heute steht das Jagdhaus versteckt im Schatten eines mächtigen Fichtenhains, es ist sowohl nach außen als auch nach innen völlig intakt. Das war nicht immer so. Von seinem Zustand nach dem Zweiten Weltkrieg vermitteln einige Passagen in Leberts Roman „Der Feuerkreis“ einen schaurigen Eindruck: Dem heimkehrenden Offizier Jerschke erscheint das Jagdhaus wie eine „Brandstätte (...) mit ihren schwärzlichen hölzernen Wänden und Giebeln, mit ihren bleichen Hirschgeweihen und dem kleinen spitzen Glockenturm“.²⁰ „Aus schwarzen Augenhöhlen stierte ihm das Haus entgegen, ein hohler Kopf mit einem Steirerhut von mürben Schindeln“.²¹

In einem Beitrag für die „Presse“ am Weihnachtstag des Jahres 1965 zeichnete Lebert später ein ganz anderes Bild.²² Er ergeht sich in der Erinnerung an das wohlriechende Lärchenholz, aus dem es erbaut wurde, an den in Felsen gehauenen Brunnen, aus dem man das Wasser bezog, an die schwedischen Kachelöfen, die mit Holz aus dem Wald beheizt wurden, und an die treffliche Fernsicht, die mühelos bis zum Plattensee reichte. Die Straße von Deutschlandsberg nach Trahütten wird gar als eine Art „Himmelsleiter“ beschrieben. Hält man das tiefresignative Ankunftszenario aus der Erzählung „Das Schiff im Gebirge“ dagegen, aus dem man entnehmen würde, der Autor langte in Trahütten auf dem Gipfel der Verzweiflung an, so wird bereits an diesem Punkt deutlich, wie sehr Dichtung und Wahrheit im Falle Leberts auseinandergingen.

1968 wird in einem festlichen Akt innerhalb des Villengrundstücks eine Gedenktafel aufgestellt, die den Text trägt: „In seiner geliebten Wahlheimat schrieb Alban Berg seine Oper Wozzeck. Sommer 1918–1922.“ Das Haus wird 1975 vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst unter Denkmalschutz gestellt,²³ einem Brief Hans Leberts an Helene Berg zufolge durch die

¹⁹ Unveröffentlichte Korrespondenz der Anna Lebert im Nachlaß „Berg“ der ÖNB: F21 Berg 1005 - 1009. Den endgültigen Verkaufskontakt zwischen Lebert/Berg und Ernst und Theresia Sagmeister erstellte der Deutschlandsberger Notar Dr. Paul Pail.

²⁰ H. Lebert: Der Feuerkreis, Wien 1992, S. 17.

²¹ Ebd., S. 18.

²² H. Lebert: Wo der „Wozzeck“ entstand, a. a. O.

²³ Bescheid des Bundesdenkmalamtes vom 25. 8. 1975.

Bemühungen des Dichters.²⁴ Derzeit befindet es sich im Besitz der Familien Lindner und Pieber und trägt die Hausbezeichnung „Kruckenberg Nr. 58“. Es wird als Pension geführt, die Inhaberin Margareta Lindner klagt sehr über mangelnde Auslastung, wodurch neuerlich die Erhaltung dieses denkmalgeschützten Gebäudes für die Zukunft in Frage gestellt scheint.

Der Ort

Alban Berg hat sich in Trahütten von 1911 bis 1932 aufgehalten. Das kleine Gebirgsdorf ob Deutschlandsberg war zu dieser Zeit bereits ein bekannter Sommerfrischenort, es wird in einem steirischen Führer aus dem Jahre 1928 über „Sommerfrischen, Bäder, Kurorte“ als „klimatischer Höhenkurort“ geführt, der über eine Reihe „moderner“ touristischer Einrichtungen verfügte.²⁵ Im „Alpenhotel Schirrmeyer“ gab es eine öffentliche Sprechstelle, angeboten wurden Tennis- und Schwimmsportmöglichkeiten. Dieser für die Region damals vergleichsweise hohe infrastrukturelle Standard verdankte sich hauptsächlich einem Deutschlandsberger Fuhrunternehmer namens Alexander Kortschak, der schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts fremdenverkehrsbehaftet die Modernisierung Trahüttens vorangetrieben hatte. Er ließ einige Villen erbauen und schuf mit der Anlage von Tennisplätzen die Möglichkeit zu einer exklusiven sportlichen Betätigung. Bald drang Trahüttens Ruf als des „steirischen Semmerings“ bis nach Wien.²⁶

Daß sich daher die Wiener Familie Nahowski ausgerechnet in dem weit entfernten steirischen Ort ein Sommerdomizil einrichtete, ist kein bloßer Zufall. Wie es auch kein Zufall ist, daß der Komponist Alban Berg zeitlebens die Sommermonate in der österreichischen Provinz zugebracht hat. Denn feriale Eskapaden in die österreichische Sommerfrischenlandschaft haben eine lange Tradition, die bis in das frühe 19. Jahrhundert zurückreicht und rasch immer weitere Kreise zog. Endete Beethovens sommerlicher Auslauf noch in Baden bei Wien, so kam Franz Schubert bereits bis in die Steiermark (Graz sowie Schloß Wildbach bei Deutschlandsberg).

Um die Jahrhundertwende hat dann ein regelrechter Boom von Wiener Künstlern auf diese Sommerfrischenorte eingesetzt, darunter waren die bedeutendsten Maler und Musiker,²⁷ aber auch Schriftsteller, denen der „Schreibtisch mit Aussicht“ zu einer beliebten Arbeitsstätte wurde.²⁸ Berühmtheit erlangten die Ausseer und Semmeringer Dichterpromenaden der Bahr, Hofmannsthal, Schnitzler, Beer-Hofmann, Wassermann usw. Auch Peter Rosegger, der von Alban Berg so überaus bewunderte steirische Volksdichter, wurde in Aussee gesichtet. Freilich war der Dichter der Waldheimat kein Ausseer Dauergast wie die Wiener Künstler-Hautevolee, zumal er auch andere steirische Sommerfrischen aufgesucht hat, Trahütten nicht ausgenommen. Dort gedachte er sogar tätig ins Ortsleben einzugreifen, indem er den Plan zur Errichtung eines Lehrerheims ventilierte.²⁹

²⁴ Unveröffentl. Brief H. Leberts an Helene Berg vom 6. 11. 1975 (Nachlaß „Helene Berg“ in der Wiener Nationalbibliothek: F 21 Berg 1915/1-17).

²⁵ J. Rülk: Sommerfrischen, Bäder, Kurorte und Erholungsstätten in Steiermark, Graz 1928.

²⁶ Tscherne, S. 57 (Anm. 5).

²⁷ H. F. Redlich: Alban Berg und die österreichische Landschaft, Sonderdruck aus der „Festschrift des Steirischen Tonkünstlerbundes 1967“, Graz o. J., S. 2.

²⁸ W. Kos/E. Krasny: Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische, Wien 1995.

²⁹ Tscherne, S. 58.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte österreichweit der Niedergang der klassischen Sommerfrische ein, das vorläufige Aus kam mit der Inflationszeit. Von dieser Entwicklung wurde natürlich auch Trahütten betroffen, und der Ort hat sich davon nie mehr erholt. Nur in geringem Maß vermochte er von einer neuerlichen Ankurbelung des Fremdenverkehrs durch den in den sechziger Jahren aufkommenden Sozialtourismus zu profitieren. Die Errichtung des ersten Schilifts im Bezirk war aber nur so lange eine rentable Investition, als es noch keine anderen Lifte in den höheren Regionen gab. Heute ist das Dorf auf den Ausläufern der Koralpe längst nicht mehr das fast exotische Reiseabenteuer in die gebirgige Wildnatur. Demoskopisch betrachtet ist Trahütten durch zahlreiche, hauptsächlich Grazer Wochenendapartments zu einem urbanen Ausläufer der steirischen Landeshauptstadt geworden,³⁰ ein fast menschenleeres Konglomerat aus Zweitwohnsitzen, die sich hinter baumhohen Hecken unsichtbar machen.

Alban Berg in Trahütten

Die Durchsicht der veröffentlichten und unveröffentlichten Briefe Alban und Helene Bergs, sie befinden sich im Alban-Berg-Archiv der Wiener Nationalbibliothek, soll die chronistische Aufschlüsselung der Trahüttner Aufenthalte des berühmten Komponisten erstmals etwas genauer detaillieren.

Demnach datiert längstens seit 1908 Alban Bergs Bekanntschaft mit Trahütten, er erhielt von dem Ort Kenntnis durch briefliche Mitteilungen und durch Ansichtskarten von seiner späteren Frau Helene Nahowski.³¹ In der koketten Manier junger Verliebter kehrte man jeweils die Vorzüge des eigenen Sommeraufenthalts gegen den anderen heraus, also das Nahowskische Trahütten gegen den „Berghof“ am Ossiacher See, wo die Bergs den Sommer verbrachten. Beide Familien suchten in der Sommerfrische *comme il faut* „Naturgenuß und familiäre Identität“,³² abseits der Großstadt und des aufreibenden beruflichen Alltags.

In ihren Briefen suchte Helene Albans Aufmerksamkeit auf genuin steirische Kulturschöpfungen zu lenken. Ein Buch von Rudolf Hans Bartsch, das sie ihrem Verehrer zum Lesen gab, verriet allerdings Berg zufolge nur ein dilettantisches Musikverständnis. Der Grazer Schriftsteller habe es unverzeihlicherweise versäumt, daran zu erinnern, „daß gerade Steiermark die Heimat eines der göttlichen Liedsänger, Hugo Wolfs, ist“. Bartsch selbst hat Jahre später, ich vermerke das am Rande und als eine Kuriosität, in einem 1931 bei Staackmann in Leipzig erschienenen Roman die Geschichte einer Wien-

³⁰ Es genügt zur Untermauerung dieser These ein Blick in das örtliche Telefonverzeichnis.

³¹ Helene Berg (Hg.): Alban Berg. Briefe an seine Frau. München-Wien 1965, S. 191. Aus dem Jahre 1908 gibt es im Nachlaß „Helene Berg“ (F 21 Berg 1582, 1908/1-55) mehrere Ansichtskarten aus Trahütten, darunter zum Beispiel eine „vom Süden gesehen“ mit dem Parapluiberg, die andere mit einer Abbildung des „Alpenhotels Kortschak“. Im Konvolut mit den Briefen und Karten Alban Bergs an Helene sind auch ganz kurze Grußadressen Albans vorhanden, aus dem Jahre 1910 etwa eine Karte aus „Deutsch-Landsberg (Einsiedelei)“ mit dem Text: „9 Uhr abends die Einsiedelei besucht, Alb, Dienstag, 26. VII. 10.“ (Die „Einsiedelei“, die größtenteils Alban Bergs Grußkarten aus Deutschlandsberg ziert, ist eine noch heute bestehende Eremitage in Form einer einfachen Holzhütte, die sich ca. in der Mitte einer prächtigen Klamm in unmittelbarer Nähe der Stadt befindet.).

³² H. Haas: Die Sommerfrische - eine verlorene Kulturform, in: Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, hrsg. v. H. Haas/R. Hoffmann / K. Luger, Salzburg 1994, S. 67-75, S. 67.

³³ Ebd., S. 48.

Koralmmoranzte erzählt.³⁴ Darin wird die österreichische Hauptstadt mit den typischen Dekadenzinsignien einer moralisch verrotteten Großstadtbevölkerung ausgestattet und der wild-unberührten Kraftnatur des steirisch-kärntnerischen Grenzlandes kontrastiert. Mit diesem Plot bediente Bartsch zeitbewußt sowohl die Sehnsucht der Großstädter nach den „seligen Gefilden“ eines pastoralen Landidylls, wie er gleichzeitig auch dem Haß des Provinzösterreichers auf das intrigierende Ränkespiel der „verjudeten“ Stadtgesellschaft Nahrung lieh.³⁵ Es läßt sich vermuten, daß gerade solche volkstümlichen Idealisierungen das genaue Gegenbild dazu provozierten, nämlich Leberts rurale Hölle einer seelisch verkrüppelten Landbevölkerung.

Aber zurück ins Jahr 1909. Helene Nahowski, die spätere Frau Alban Bergs, verbrachte damals wie auch später die Sommermonate zur Gänze in Trahütten, in scharfer Obhut vor allem des Vaters, von dem sie in ihren Briefen an Alban etwas abfällig als von dem „Alten“ spricht³⁶ und dessentwegen sie ihren Geliebten lange Zeit am „Heraufkommen“ hindert. Außer über den gestrengen Papa führt sie über die Monotonie des Landaufenthalts Klage, der ihr „den täglich gemeinsamen Spaziergang und abends das blöde Kartenspiel“ zur Pflicht machte. Voller Selbstmitleid weist sie auf die betrübliche Tatsache hin, daß ein blutjunges, urbanes Geschöpf wie sie „hier in dieser miserablen Gegend seine Jugend vertrauern muß“. Mit dem „miserabel“ war natürlich nicht die herrliche Landschaft gemeint („mit einer Fernsicht, die ganz und gar so ist wie im II. Akt ‚Tristain‘“), sondern die beengten Lebensverhältnisse mit dem unvermeidlichen Dorftratsch, dessen Zielscheibe sie auch selber einmal gewesen ist. Als ihr nämlich ein „Bauernmäd“ erzählt, daß „in ganz Trahütten gesagt wird, daß sich der arme gute Herr tagelang verstecken mußte, damit er seine Tochter und ihren Schatz nicht antrifft“, quittiert sie dieses demütigende Gerüchteunwesen mit Sätzen wie: „Die Trotteln sind zu ihrer Blödeheit auch noch heimtückisch!“ Wenigstens in solchen Ausfällen Helenes gegen die kulturell deprivierte Dorfgesellschaft scheint die Lebertsche Bauernschelte einen authentischen Kern zu besitzen. Übrigens ist nicht ausgeschlossen, daß die „Trotteln“ bloß Augen im Kopf hatten. Denn in seinen Briefen spielte auch Alban Berg auf einen Nebenbuhler in Trahütten an, „ein Barönchen“, das ihr den Hof machte,³⁷ oder einen weiteren „Trahüttner Sommerfrischler“, einen Musiker.³⁸

Was Wunder also, daß das hochkultivierte Fräulein aus der Stadt auch nicht eben angetan war von der bodenständigen Musizierpraxis. Da wird über die derbe Kirtagsmusik gemault, das leiernde Harmonikaspiel bis drei Uhr früh mit immer demselben Repertoire, und eine Karte aus dem benachbarten Glashütten enthält die lapidare Mitteilung, daß sie kurzerhand vor dem „Kirta“ in Trahütten davongeflohen sei. Am schlimmsten freilich war, daß wegen der Widerstände des gestrengen Herrn Nahowski Alban Berg nicht nach Trahütten kommen konnte. Stattdessen schrieb er noch aus Deutschlandsberg, wo er einmal eine Nacht mit Asthmaanfällen und Weinkrämpfen verbringt, Briefe nach dem so nahen wie unerreichbaren Ort.³⁹ Erst im Sommer 1910

³⁴ R. H. Bartsch: Der kleine und der große Klaus, Leipzig: Staackmann 1931.

³⁵ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 283.

³⁶ Das Folgende aus bisher noch unveröffentlichten Briefen Helene Nahowskis an Alban Berg aus dem Jahre 1909. Das Konvolut umfaßt mehrere kleinere Mappen und trägt die Nummer F 21 Berg 1582/1909.

³⁷ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 44.

³⁸ Ebd., S. 173. Nicht ausgeschlossen, daß er mit dem „Musiker“ ironisch sich selber gemeint hat.

³⁹ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 173.

bahnt sich eine Wende an. Im Juli schreibt Berg aus genügender Entfernung, im Tobelbader Hotel „Waldesruhe“, einen langen Brief an den Herrn Nahowski, um gewissen Meinungen über seine Person entgegenzutreten.⁴⁰ Und bald danach, wahrscheinlich noch im Jahr 1910,⁴¹ fanden diese approximativen Tändeleien endlich das ersehnte *happy end*. Berg machte der Nahowskischen Sommerfrischengesellschaft in Trahütten seine offizielle Aufwartung und hat bald darauf Helene geheiratet.

Von da an stand ihm das Nahowskische Jagdhaus offen, und Berg hat von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch gemacht. Trahütten linderte seine asthmatischen Anfälle,⁴² es bot die Möglichkeit zur ungestörten Produktion und verfügte über ausgezeichnete, nicht allzu anstrengende Wanderungen. Sie führten zum Försterhaus, zum Parfußwirt, zum Groißenlois, zum Prügelbauer, zum „Fürstlichen Wald“ oder zum „Jungwald“.⁴³ Gerne spazierte er auf den sanfthügeligen Parapluiberg oder stieg hinunter zum „Teisl“-Grund⁴⁴, der sich ebenfalls im Besitz der Familien Nahowski-Berg befand und auf dem eine baufällige Hütte, umgeben von einem kleinen Lärchenwald, stand.⁴⁵ Auf diesen Gängen ist er der Bevölkerung nicht nur wegen seiner Körpergröße aufgefallen, sondern auch wegen des markanten braunen Hutes, den er zumeist trug.⁴⁶ Überhaupt dürfte der Komponist in diesen „seligen Gefilden“⁴⁷ keine schlechte Figur gemacht haben. Adorno, sein berühmter Kompositionsschüler, hat „Berg“ sowohl namensphysiognomisch als auch von den Charakteristika seines Gesichts her als durch und durch signifikanten „Äpler“ ausgewiesen.⁴⁸ Alban Berg trug zu dieser Mimikry noch extra bei, indem er sich für Trahütten vornahm, absichtlich „zu verwildern“. Unrasiert und mit pittoreskem „Outfit“, er trug immer denselben Wollswearer, „ein ledernes Jockeikapperl“⁴⁹ und manchmal ein „Strukshoserl (mit allen Heidelbeerflecken)“,⁵⁰ so marschierte er durch die Gegend. Vermutlich förderte diese Ungezwungenheit seine Komponierlust, umgekehrt dürfte sie den Trahüttnern wohlthuend aufgefallen sein als ostentative Absage an jegliche Großstadt-Vornehmtheit. So war es ja auch eine für den klassischen Sommerfrischler durchaus untypische Geste, daß Berg weite Wanderungen unternahm und im Juni 1924 sogar solo den Gipfel der Koralpe bestieg.⁵¹ Auf seinen Spaziergängen hatte der Komponist kleinformatige Skizzenbücher bei sich, in denen er die ersten musikalischen Entwürfe notierte. Die Ausführung erfolgte dann am Klavier, einem schwarzen Pianino,

⁴⁰ Ebd., S. 158 ff.

⁴¹ H. Kaufmann: Neue Musik in Steiermark, Graz: Stiasny 1957, S. 14.

⁴² Der heilklimatische Faktor Trahüttens ist indes wohl nicht hundertprozentig erwiesen, wenn hundert Jahre zuvor ein musikalisch vielseitiger Schullehrer allein aus dem Grund seinen Dienst quittieren wollte, weil die raue Gebirgsluft seiner „schädlichen Lunge“ zusetzte. (Tscherner, S. 48). Auch Berg litt in den ersten Tagen seines Trahüttner Aufenthalts fast regelmäßig an Asthma-Anfällen (Briefe an seine Frau, S. 600).

⁴³ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 288.

⁴⁴ Auch „Teisel“- oder „Teißlgrund“. Die hübscheste Assoziation bietet die ebenfalls gebrauchte Schreibvariante „Teisl“-Grund. Der Name „Teisl“ für den Sohn der Hölle findet sich wörtlich so geschrieben in dem Kärntner Volkslied, das Berg in die ersten beiden Sätze des „Violinkonzerts“ hineinkomponiert hat.

⁴⁵ Ebd., S. 572.

⁴⁶ Mitteilung von Frau Ilse Banthleon, vormals Sagmeister (Gespräch vom 26. 7. 1993, bei dem sich am Rande auch deren Tochter und - besonders rege - deren hochbetagte Schwester, die Alban Berg noch selbst oft gesehen hat, beteiligten).

⁴⁷ Harald Kaufmann selber schildert die Enklave als eine „märchenhafte Fata Morgana“ (Kaufmann: Neue Musik, S. 14).

⁴⁸ Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M. 1986, Bd. 18, S. 488.

⁴⁹ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 378.

⁵⁰ Ebd., S. 564.

⁵¹ Erich Alban Berg: Der unverbesserliche Romantiker: Alban Berg 1885 – 1935, Wien: ÖBV 1985, S. 124.

„an dem nach eigener Schilderung Bergs die Hausmäuse, an den Stahlsaiten abrutschend, Glissandi erzeugten“.⁵²

Bevor Berg, der leidenschaftliche Autofahrer, Besitzer eines eigenen Wagens wurde, reiste er mit der Eisenbahn in die Steiermark und mußte in Graz oder in Deutschlandsberg, „bei den Göbels“ oder im Gasthaus „Rainer“,⁵³ übernachten. Am nächsten Tag stand für die Weiterreise ein Fuhrwerk bereit.⁵⁴ Der Fußmarsch nach Trahütten kam nur ausnahmsweise in Betracht, wurde doch bereits der Abstieg nach Deutschlandsberg als zu anstrengend empfunden. „Wohl kann man in einer Stunde beim Brauhaus sein“, so beschreibt Berg seiner Frau einmal den Weg ins Tal, „aber man muß ununterbrochen trabtrab gehen, sich quasi abstürzen lassen von Schritt zu Schritt, was mir fünf Tage Muskelschmerzen hinterließ“.⁵⁵ Den Haushalt versorgte die in Trahütten geborene Anna Lenz, doch blieb daneben vieles selbst zu tun. Helene oblag das „Einordnen und Disponieren“, während Alban sich „mit Hansl“ (Lenz) in Angelegenheiten baulicher Veränderungen besprach.⁵⁶ Nicht ungerne nahm der Komponist, im Unterschied zu seiner Frau, an Volksfesten teil, besonders am Magdalenskirrtag, dessen Musik nach Meinung Harald Kaufmanns „im ‚Wozzeck‘ verewigt“ ist.⁵⁷ Zur Bevölkerung selbst, sowohl zur Trahüttner als auch zur „städtischen“ Deutschlandsberger, gab es nur spärliche Kontakte.⁵⁸

Alban Berg liebte in erster Linie die völlige Abgeschlossenheit Trahüttens, das er seine „kühlen, seligen Gefilde“ nannte. Zur Zeit seines Militärdienstes, den er zuletzt im Kriegsministerium leistete, ging der jedesmalige Abschied beinahe über seine Kräfte. Ein Brief, den er am 12. August 1915 noch auf der Heimfahrt nach Wien im Grazer Bahnhof-Restaurant geschrieben hat, drückt es deutlich genug aus: „Bleib also ohne Sorge in den kühlen seligen Gefilden Trahüttens“, schreibt er an seine zurückgelassene Gattin und fährt dann fort: „Jetzt, in Graz, sitz' ich beim Mittagessen, bin entsetzt über die Grazer Physiognomien. Diese ‚Stadtgfrieser‘! Viel viel ärger als die lieben Bauern! (...)“.⁵⁹ Der Widerwille steigerte sich, nachdem er den Semmering passiert hatte.⁶⁰ Denn nun hatte er nur mehr die eintönige niederösterreichische Ebene vor sich, bevor er endgültig für lange Zeit die Wonnen der idyllischen Simplität gegen die aufreibende Großstadt eintauschen mußte.

Die weststeirische Sommerfrische wurde zu dieser Zeit noch zusätzlich verklärt durch nervenaufreibende Querelen wegen des Kärntner „Berghofs“, dessen Verwaltung Berg übernehmen mußte und der zu seinem großen Aufatmen

⁵² Ebd., S. 97. Dieses Instrument, auf dem die weltberühmte Oper „Wozzeck“ entstand, konnte später nicht mehr aufgefunden werden. Einer Angabe Anna Leberts zufolge dürfte es nach dem Krieg nach Graz verkauft worden sein. (Unveröffentlichter Brief der Anna Lebert an Helene Berg vom 19. 9. 1948; F21 Berg 1005-1009). Hans Lebert vermutete hingegen, daß es der spätere Besitzer des Hauses, der Gastwirt Sagmeister, verkommen ließ, nachdem es zwischenzeitlich durch die Begleitung von Naziliedern gewissermaßen entweiht worden war (H. Lebert: Wo der „Wozzeck“ entstand, a.a.O.).

⁵³ Angesprochen ist das noch heute in Deutschlandsberg ansässige Restaurant mit Hotelbetrieb, „Göbel-Kollar“, sowie das ebenfalls noch existierende „Hotel Rainer“.

⁵⁴ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 375.

⁵⁵ Ebd., S. 524.

⁵⁶ Ebd., S. 564.

⁵⁷ Kaufmann: Neue Musik, S. 15. Diese Kirrtage waren ausgedehnte Festivitäten, die sich meist über zwei Tage erstreckten. (Mitteilung von Frau Ilse Banthleon, Gespräch vom 26. 7. 1993).

⁵⁸ Im „Nachlaß“ befindet sich eine Karte von einer gewissen Familie „Hansmann“ oder „Hausmann“ aus Deutschlandsberg (F 21 B 1811). Höchstwahrscheinlich handelt es sich um die nachmaligen Besitzer des Hotels „Rainer“, denn eine Frau „Maria Hausmann, geb. Rainer“ leitete jahrelang diese zentral gelegene Beherbergungsgaststätte, in der, nach dem Bericht Erich Alban Bergs (S. 163), auch Alban Berg zuzeiten übernachtet hat.

⁵⁹ Alban Berg: Briefe an seine Frau, S. 283.

⁶⁰ Ebd., S. 403.

1920 verkauft werden konnte. Aber auch noch in den zwanziger Jahren, als Berg immer häufiger wegen des „Wozzeck“ ins Ausland reisen mußte, überkamen ihn bereits bei dem Gedanken an sein weststeirisches Komponierversteck sentimentale Gefühle. Allein der Gedanke an die Wochen in Trahütten, „an diesen seligen Gefilden“,⁶¹ und das Bewußtsein, dort „ein Asyl“ zu haben, um sich ungestört der Arbeit zu widmen und eine gemeinsame Zeit mit seiner Frau zu verbringen, ließ ihn bittere Tage in Wien, „in der entsetzlichen Umgebung“,⁶² leichter ertragen.⁶³

Bergs Begeisterung für Trahütten, dies muß angemerkt werden, resultiert erkennbar aus der Kontrasterfahrung zum aufreibenden Großstadtleben. In der entspannenden Erfahrung „des zeitenartigen Wechsels zwischen Stadt und Land“⁶⁴ konnten schöpferische Impulse mobilisiert werden, die sonst durch den Betrieb abgelenkt worden wären. Als wienfernes und gleichsam unerreichbares Arbeitsrefugium bot Trahütten die Gewähr völligen Ungestörtseins und in der Form einfachen Landlebens zudem einen willkommenen Gegensatz zur gesellschaftlich anspruchsvollen Kunstavantgarde der Hauptstadt, zum Schönberg-Kreis und zu den Gesellschaften um Alma Mahler. Für einige Wochen entkam er diesen unentrinnbaren Kommunikationsnetzen, was für ihn auch einen Akt der Sicherung künstlerischer Autonomie bedeutete. Von der im Frühherbst unvermeidlich bevorstehenden Rückkehr nach Wien fürchtete er nichts weniger als das abrupte Versiegen seiner Produktivität.⁶⁵

Daher zählten denn auch die Trahüttner Aufenthalte in den Monaten Juli und August zu den kompositorisch ergiebigsten Lebensperioden Alban Bergs. Harald Kaufmann schätzt, daß zwei Drittel des Bergschen Oeuvres in Trahütten entstanden ist.⁶⁶ Berg hat selbst angegeben, daß in Trahütten „der ganze ‚Wozzeck‘“ komponiert worden sei.⁶⁷ Es entstanden dort aber auch das Kammerkonzert für Klavier, Geige und 13 Bläser (1923/24), die „Lyrische Suite“ (1925/26),⁶⁸ sein erstes Zwölftonwerk, und die sogenannte „Wein-Arie“ (1929), eine Konzertarie für Singstimme und Orchester. Während eines der letzten Trahüttener Sommer begann er sich mit dem Stoff und den ersten musikalischen Entwürfen zur Oper „Lulu“ vertraut zu machen, die dann in Auen bei Velden ausgeführt wurden. Wie man weiß, nicht mehr zur Gänze, denn Berg starb, bevor er den dritten Akt fertig instrumentieren konnte.

Hans Lebert und Trahütten

Trahütten und dessen Einwohnerschaft wurde in den jüngst erst wiederentdeckten Romanen Hans Leberts ein alles andere als schmeichelhaftes literarisches Denkmal gesetzt. Die Frage ist seither virulent, ob das Bild, welches der Badener Autor von Land und Leuten dieser südweststeirischen Region gezeichnet hat, auch nur annähernd durch die historische Wirklichkeit gedeckt ist.

Aus Gesprächen mit einer Zeitzeugin,⁶⁹ die Hans Lebert von seinen frühesten

⁶¹ Ebd., S. 488. Das eigentlich unkorrekte „an“ erklärt sich möglicherweise aus dem Ortsteil „Am heiligen Gestade“, den Berg von Ossiach her kannte und wo später die langjährige Hausgehilfin Anna Lenz, verh. Lauritsch, eine gebürtige Trahüttnerin, gelebt hat.

⁶² Ebd., S. 379.

⁶³ Ebd., S. 312.

⁶⁴ Redlich: Alban Berg und die österreichische Landschaft, S. 2.

⁶⁵ K. Monson: Alban Berg, Frankfurt a. M.: Ullstein 1989, S. 225 f.

⁶⁶ Kaufmann: Neue Musik in Steiermark, S. 15.

⁶⁷ E. A. Berg: Der unverbesserliche Romantiker, S. 129.

⁶⁸ Monson: Alban Berg, S. 231.

Trahüttner Aufhalten her persönlich gekannt hat, ließ sich rekonstruieren, daß dieser bereits als Kind in den zwanziger Jahren mit seinen Eltern mehrere Sommerwochen in der Nahowski-Villa verbracht hat. Er wird als gut behütetes Kind geschildert, das sich kaum sehr weit von dem Haus entfernt hat. Auch für später blieb der Lebensraum die Villa, und nichts deutet darauf hin, daß Hans Lebert in der einheimischen Bevölkerung jene *misera plebs* erkannt hätte, die er dann in seinen Romanen mit schier unüberbietbarer Verachtung beschrieben hat. Im Gegenteil, die spärlichen Kontakte gestalteten sich freundlich und friktionsfrei.

Mit seiner Mutter kehrte er auch nach dem Verkauf der Villa immer wieder nach Trahütten zurück. In den letzten Kriegsmonaten wurde der abgelegene Ort für kurze Zeit sogar zu einem erhofften Rettungsanker für das bloße Überleben und für einen beruflichen Neuanfang. Das war zu jener Zeit nichts Ungewöhnliches, denn mit der Flucht aus der Stadt, wo die Not am drückendsten war, folgten die Leberts einem allgemeinen Verhaltensschema der unmittelbaren Nachkriegszeit, das durch Medienberichte zusätzlich aufgeheizt wurde. So kolportierte damals eine Wiener Zeitung mit bitterem Sarkasmus und in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse: „Während wir täglich mit Not konfrontiert werden, feiert man in der Weststeiermark die Feste, wie sie fallen.“⁷⁰

Mutter und Sohn bewohnten alleine die Villa, dieser mutmaßlich das sogenannte „Franz“-Zimmer, benannt nach Franz Nahowski, dem Bruder der Helene Berg und Anna Lebert. Die Mahlzeiten wurden im benachbarten Gasthaus „Sagmeister“ eingenommen. Nach seiner Heirat zog es Hans Lebert vor, sich in dem ein paar Kilometer entfernten Alpengasthaus „Koralpenblick“ einzuquartieren.⁷¹ Dessen jetzige Chefin, Frau Ella Kiegerl-Smolana, erinnert sich an den Wiener Gast nur mehr sehr undeutlich als an einen „älteren Herrn“ in weiblicher Begleitung, der sich „darüber freute, noch einigermaßen rüstig zu sein“.⁷²

Somit wäre abschließend aus dem Bisherigen noch ein Resümee zu ziehen für unsere Ausgangsfrage nach der historischen Authentizität der Lebertschen Texte. Aus den angeführten Schilderungen läßt sich jedenfalls entnehmen, daß die Kontakte im allgemeinen harmonisch verliefen. Alban Berg selbst fühlte sich ausgesprochen wohl in seiner weststeirischen Sommerfrische, und Hans Lebert trug sich nach dem Krieg sogar mit dem Gedanken einer dauernden Niederlassung. Geringfügige Konflikte mit der örtlichen Bevölkerung gab es nur von Seiten der Frauen Helene Berg bzw. Anna Lebert. Damit wäre aber auch hinlänglich erwiesen, daß dem Lebertschen Pandämonium einer im Weststeirischen situierten provinziellen Heimtücke keinerlei originäre Erlebnisse des Autors zugrundeliegen. Es müssen wohl tieferliegende Idiosynkrasien im Spiel gewesen sein,⁷³ wie sie möglicherweise durch Leberts

⁶⁹ Gespräch mit Frau Banthleon am 26. 7. 1993.

⁷⁰ Zit. nach „Weststeirische Rundschau“ No. 34/1993, S. 2.

⁷¹ Heute nennt sich die idyllisch gelegene Gaststätte „Alpengasthof Koralpenblick Zur Ella“ und feierte erst kürzlich das 30-jährige Bestehen. Seine Gründung geht auf Frau Ella Kiegerl zurück, die selbst aus der Gasthausfamilie „Parfußwirt“ stammt.

⁷² Nicht wortgetreues Erinnerungsprotokoll eines Gesprächs mit der Wirtin im Juli 1995. Bei der weiblichen Begleitung dürfte es sich, da Leberts Frau Anette am 28. 5. 1974 verstorben war, um seine spätere Lebensgefährtin („Huschi“) gehandelt haben.

⁷³ Lebert hat noch 1991 gegenüber dem „Profil“ einbekannt: „Ich bin Großstädter. Es geht einfach nicht mit der Provinz.“ (Th. Mießgang: Der Querschreiber, in: Profil Nr. 38/16. 9. 1991, S. 106-107).

schlimme Nachkriegserlebnisse hervorgerufen wurden, als der beruflich gescheiterte Dreißigjährige hoffnungsvoll in eine vormals prosperierende Sommerfrische zurückkehrte, in der er als wohlbehütetes Kind unbeschwerte Ferien verbracht hatte, aber bald erkennen mußte, daß auch die „seligen Gefilde“ vom Nachkriegsinferno nicht verschont geblieben waren.

Ein Foto des Verfassers im Alter von 14 Jahren, aufgenommen im Sommer 1945, im Alter von 14 Jahren.